



## Der Wiener „Arbeiterzionismus“ in Rätebewegung und KPÖ

MARIO MEMOLI

Wer sich mit der Geschichte der Kommunistischen Partei Österreichs, der *Roten Hilfe* oder der Rätebewegung beschäftigt, wird dabei auch auf die *Poale Zion* stoßen. Hierbei handelt es sich um einen weitestgehend in Vergessenheit geratenen Verband, dessen AkteurInnen in den wohl bewegtesten Jahren der österreichischen Bewegung maßgeblich involviert waren. Die Besonderheit der *Poale Zion* bestand darin, dass ihre AktivistInnen sich als zionistische KommunistInnen verstanden. Der folgende Beitrag geht der Geschichte dieser widersprüchlichen Bewegung und ihrem Ende nach. Dabei möchte ich auch die materiellen Umstände nicht unbeleuchtet lassen, die überhaupt zur Entstehung dieser Strömung geführt hatten. Der Fokus liegt auf dem sich als kommunistisch begreifenden Flügel des Verbands, dem ein sozialdemokratischer Flügel gegenüberstand. Die Geschichte der *Poale Zion* ist damit auch eine (kleine, wenn nicht ganz unbedeutende) Teilgeschichte der kommunistischen Weltbewegung.

### Ursprung des Arbeiterzionismus

Der so genannte Arbeiterzionismus hat seine Wurzeln im Osteuropa des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Für Juden und Jüdinnen war Wohnen und Arbeiten im russischen Zarenreich (fast) ausschließlich im so genannten Ansiedlungsrayon erlaubt, einem Gebiet im heutigen Westrussland, Ukraine und Polen. Hier lebten etwa fünf Millionen Juden und Jüdinnen in weitestgehender Armut: sie waren „halb-proletarisiert“ – mehrheitlich im Handel oder Handwerk tätig. Auch in dieser Region in der Minderheit, waren sie wellenartig antisemitischen Pogromen ausgesetzt. Speziell mit der Krise des Zarenregimes wurde Antisemitismus als Herrschaftsmittel eingesetzt. Aus dieser sozio-ökonomischen Ausgangslage entwickelte sich erst eine

eigenständige jüdische ArbeiterInnenbewegung.<sup>1</sup>

Die mitgliederstärkste dieser jüdischen ArbeiterInnenorganisationen in Osteuropa war der kurz vor der Jahrhundertwende gegründete *Allgemeine Jüdische Arbeiterbund*. Er war maßgeblich an der Gründung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands beteiligt, baute jüdische Selbstverteidigungsgruppen gegen Pogrome und Angriffe auf und war tatkräftig in der Revolution von 1905 involviert.<sup>2</sup> Programmatisch war der Bund dezidiert antizionistisch, sein Primat war Klassenkampf anstatt Auswanderung sowie national-kulturelle Autonomie anstatt Assimilation. Als mit der gescheiterten Revolution von 1905 im Zuge der Konterrevolution eine neue Welle des Antisemitismus zu weiteren Pogromen führte, erlebten aber auch zionistische Strömungen unter jüdischen ArbeiterInnen einen starken Zulauf. Ein weiterer Grund dafür war eine nach 1905 eintretende Krise des Bundes, der anerkennen musste, dass der jüdische Wirtschaftssektor im Rayon zu schwach und bedeutungslos war, um Erfolge zu erringen, die über Lohnsteigerungen hinausgingen. Eben daran setzte die materialistische Analyse Ber Borochows, eines Vordenkers des Poalezionismus, an: Gerade die unvollendete Proletarisierung der jüdischen ArbeiterInnen hindere ihre Emanzipation. Lediglich ein eigenes Territorium, vorzugsweise Palästina, und die dort mögliche Herausbildung eines jüdischen Proletariats würden die Grundlagen für einen jüdischen, „normalen“ Klassenkampf schaffen.

Aufbauend auf dieser Theorie der Synthese von Auswanderung und Klassenkampf beziehungsweise Zionismus und Revolution erarbeiteten Ber Borochow und andere ArbeiterzionistInnen ein Programm, auf dessen Grundlage 1906 in Poltawa in der heutigen Ukraine die *Sozialdemokratische Arbeiterpartei Poale Zion* („Arbeiter Zions“) gegründet

wurde und rasch etwa 20.000 Mitglieder vereinen konnte.

In Wien im Speziellen und Westeuropa im Allgemeinen waren die Ausgangsbedingungen für Juden und Jüdinnen gänzlich andere: Hier gab es das zumindest formelle Versprechen einer möglichen Anerkennung als Gleiche – unter der Bedingung der Assimilation. Weite Teile der Juden und Jüdinnen wandten sich deshalb dem liberalen Denken zu und erhofften sich einen Subjektstatus in der bürgerlichen Gesellschaft. Andere, zunächst meist bürgerliche Jüdinnen und Juden, sahen den Antisemitismus als zu stark verankert an und setzten deshalb auf das Projekt eines eigenen Staates. Erst als ab Ende des 19. Jahrhunderts massenhaft Juden und Jüdinnen aus Osteuropa vor den zunehmenden Pogromen, Unterdrückung und extremer Armut flohen, änderte sich diese Konstellation. Besonders in Wien hatte ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine große Anzahl so genannter Ostjuden Zuflucht gefunden. Dies wirkte sich auch auf die Zusammensetzung des Wiener Judentums aus: Einer assimilierten, deutschsprachigen, sich vom orthodoxen Judentum abgrenzenden jüdischen Gemeinde standen nun die häufig traditionellen, vom Leben im Shtetl geprägten und oft Jiddisch sprechenden, zudem verarmten MigrantInnen gegenüber. Für Letztere, so genannte Ostjuden, galt Wien unter Kaiser Franz Joseph als Zentrum der Toleranz und Weltoffenheit, was sich für den Großteil jedoch als Illusion herausstellen sollte.<sup>3</sup>

### Die Entstehung der Poale Zion in Wien

Ab 1880 entstanden erste lose linkszionistische Zirkel, aus deren Umfeld 1904 bei einer Konferenz des *Allgemeinen Jüdischen Arbeitervereins* der Verband *Poale Zion* gegründet wurde. Gegen Jahresende hatte der Verband bereits 20 Vereine, darunter auch Frauen- und

Jugendorganisationen, und zwischen 2.000 und 4.000 Mitglieder. Auch die internationale Vernetzung und der Austausch mit poalezionistischen Gruppen in Russland und Polen war rege, was 1907 am Rande des achten Zionistenkongresses in Den Haag in die Gründung des *Allweltlichen Jüdischen Sozialistischen Arbeiterverbands Poale Zion* mündete, dem Weltverband der *Poale Zion* also, dessen Sekretariat ab 1910 mit Sitz in Wien vom bereits erwähnten Ber Borochow geleitet wurde.<sup>4</sup>

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs musste die *Poale Zion* in Wien ihre politische Arbeit kriegsbedingt stark reduzieren, bevor sie kurz vor Kriegsende mit der aufkommenden österreichischen Rätebewegung wieder auftrat. Mit Michael Kohn-Eber, einem Lehrer aus Galizien, war ein zentraler Akteur bereits in den Keimzellen der Rätebewegung involviert: Er schloss sich gemeinsam mit einigen PoalezionistInnen den „Linksradikalen“ an. In diesem Kontext agierten er und seine GenossInnen beim Jännerstreik 1918 an vorderster Front – Kohn-Eber wird dabei häufig als besonders radikaler Redner beschrieben. Etwa 30.000 bis 40.000 jüdische ArbeiterInnen dürften sich an den Protesten im Jänner 1918 beteiligt haben. Auch bei der späteren Gründung der Roten Garde, einem revolutionären Kampfataillon der Volkswehr, sowie in der *Föderation*

*Revolutionärer Sozialisten „Internationale“* wirkte die *Poale Zion* mit. „Nach dem Jännerstreik im Jahre 1918, an dem sich unsere Genossen eifrig beteiligt hatten und von denen infolgedessen viele ein Opfer der Polizeiwillkür und Kriegsjustiz wurden, sind unsere Vereine polizeilich geschlossen und ihre Tätigkeit bis zum Novemberumsturz fast vollständig lahmgelegt worden“, beschrieb die Poalezionistin Malke Schorr, eine Hutarbeiterin aus Lemberg, die Folgemonate.<sup>5</sup>

Erst mit dem Sturz der Habsburger-Monarchie konnte die Arbeit neu beginnen. Die Partei rekonstituierte sich auf dem Boden der neu gegründeten Republik Deutschösterreich und begann ihre Tätigkeitsfelder in großem Ausmaß auszuweiten. So wurde zunächst ab Jänner 1919 mit der Wochenzeitschrift *Freie Tribüne* (Organ der jüdischen sozialistischen Arbeiterpartei „Poale Zion“) ein Sprachrohr zu den Mitgliedern geschaffen. Danach versuchte sich die *Poale Zion* kulturpolitisch direkt im Alltag der jüdischen ArbeiterInnen zu verankern, es wurden beispielsweise an einer jüdischen Volksbühne Lesungen und Theaterstücke veranstaltet, ein jüdischer Arbeitersportklub gegründet und Wanderausflüge organisiert. In einem Anfang 1920 eröffneten Arbeiterheim in der Blumauergasse im 2. Wiener Gemeindebezirk fanden in hoher Frequenz Vorträge über proletarischen Zionismus, marxistische Theorie oder Autorenenabende zu politischer Literatur statt.<sup>6</sup>

### Die Poale Zion im Kampf gegen Antisemitismus

Die so genannte „Ostjudendebatte“ wurde zu einem der zentralen Anliegen der *Poale Zion*, welchem sie in Kundgebungen, Debatten in den Arbeiterräten und in der *Freien Tribüne* unermüdlich Ausdruck verlieh. Als eine „in System gefaßte Heuchelei“ kritisierte sie die Sozialdemokratische Partei (SDAP) ob ihrer Haltung zum Aufenthaltsrecht: Beschämend sei, dass sich diese „die internationale Klassensolidarität auf ihre Fahnen geschrieben habe und durch ihre Macht in Land und Gemeinde wohl im Stande wäre, die schändliche Behandlung ortsfremder Arbeiter zu verhindern“, aber dennoch „dem Treiben der Behörden die Mauer“ mache.<sup>7</sup> Konsequenter forderte die *Poale Zion* deshalb Internationalismus und „den Schutz der fremden Werk tätigen, der jüdischen Arbeitenden, die in Läden und Werkstätten, in Kontoren und Büros ihre ehrliche Arbeit verrichten und die nicht das Opfer der antisemitischen



Ber Borochow (1881–1917)

Seuche werden dürfen“.<sup>8</sup> Michael Kohn-Eber, der wie viele PoalezionistInnen aus Galizien stammte, war selbst von der Ausweisungspolitik bedroht.<sup>9</sup>

Im September 1919 kam es zu einer Reihe antisemitischer Aufmärsche und Krawalle. Bis zu 10.000 Personen sollen am 25. September bei einer Kundgebung die Ausweisung aller jüdischen Flüchtlinge gefordert haben. In Reden wurde aufgerufen, den Staat „judenrein“ zu machen. Anschließend herrschte eine pogromartige Stimmung, vermeintliche Juden und Jüdinnen wurden gejagt. Ein jüdischer Gegendemonstrant wurde durch einen Messerstich schwer verletzt. Als der Antisemitenbund für 5. Oktober eine weitere Versammlung ankündigte, beriet der Kreisarbeiterrat über Gegenproteste. Zum Unverständnis und Entsetzen der *Poale Zion* wurde beschlossen, den AntisemitInnen „keine Beachtung zu schenken“ und die ArbeiterInnen aufgefordert, „sich an Gegendemonstrationen [...] nicht zu beteiligen“, denn Arbeiter „sien keine Judenschutztruppe“.<sup>10</sup>

Wie auch in der Debatte um die Ausweisung konnte sich die *Poale Zion* hier lediglich auf die Unterstützung der KPÖ verlassen. Die Prognose der sozialdemokratischen *Arbeiter-Zeitung*, wonach der antisemitische Aufmarsch leerer Lärm sei und „bald allen gleichgültig sein würde“, war völlig falsch: Die Volkshalle war derart überfüllt, dass „mehrere tausend Personen keinen Eintritt mehr fanden und vor dem Rathaus Aufstellung nehmen mussten“.<sup>11</sup> 15.000 Menschen hatten sich zur Kundgebung mobilisieren lassen, ein Teil von ihnen formierte sich danach zum Mob und suchte erneut nach Opfern.<sup>12</sup> Der Antisemitismus war damals tagtägliche Lebensrealität von

**IMPFSTOFF-  
IMPERIALISMUS  
GERECHT GEHT  
ANDERS!**

132 Seiten

**Zum Thema:**  
Aishu Balaji (Indien), Wim De Ceukelaire (Belgien), Richa Chintan (Indien), Adam Moe Fejerskov / Johannes Lang (Dänemark), Costas Lapavistas (Griechenland), Bruno Rodríguez Parilla (Kuba), Vijay Prashad (Indien), Amaka Vanni (Großbritannien), Howard Waitzkin (USA).

**Weitere Themen**  
Ukraine-Konflikt; Chile; Impfpflicht; Naturdialektik; Klimawissenschaft; 100 Jahre Rapallo-Vertrag; »Abwicklung« der DDR-Historiker; Diskussion: Wissenschaft & Philosophie

**Neue Impulse Verlag**

Hoffnungstraße 18  
45127 Essen  
Tel. 0201 123 67 57  
info@neue-impulse-verlag.de

Einzelheft (inkl. Porto) 12,50 €  
Jahresabo 54,00 €  
ermäßigtes Abo 38,00 €  
Jahresabo+PDF 64,00 €  
ermäß. Abo+PDF 48,00 €

**www.marxistische-blaetter.de**

Juden und Jüdinnen, nicht nur in Osteuropa, sondern auch in Westeuropa, etwa in Wien. Vor diesem Hintergrund muss das Festhalten der *Poale Zion* am Zionismus verstanden werden.

### Die Poale Zion in der österreichischen Rätebewegung

Eine Errungenschaft, die 1918 durch die Rätebewegung erkämpft wurde, war die (zeitweise) Etablierung von Arbeiter- und Soldatenräten. Ab 1918 fanden regelmäßig Wahlen in den einzelnen Betrieben statt, bei denen auch die *Poale Zion* als eigenständige Fraktion antrat, jedoch mit der Kommunistischen Partei Deutschösterreichs und der *Föderation Revolutionärer Sozialisten „Internationale“* einen revolutionären Block bildete. Konkret wurden nach den Wahlen 1919 60 PoalezionistInnen als Bezirksarbeiterräte entsandt, zudem fünf in den Kreisarbeiterrat und einer, Hersch Nagler, in den Reichsarbeiterrat. In den Bezirken Leopoldstadt (29 Arbeiterräte), Döbling (zehn) und Innere Stadt (sieben) war die *Poale Zion* am stärksten vertreten. Ein Jahr später – die *Poale Zion* hatte sich bereits gespalten und die Arbeiterräte ihren Höhepunkt der Macht überschritten – schnitt die *Linke Poale Zion* schlechter ab: In ganz Wien konnten nur 0,3 Prozent der Stimmen errungen und 15 MandatarInnen in Bezirksarbeiterräte entsandt werden, elf davon in der Leopoldstadt.<sup>13</sup>

Anfang 1919 bis 1920 jedoch, als die Arbeiterräte eine reale politische Macht waren, brachte die *Poale Zion* ihre Anliegen in die Sitzungen der unterschiedlichen Gremien. So war etwa die Konferenz der Reichsarbeiterräte im März 1919 Austragungsort richtungsweisender Debatten und eine Bühne für Kritik an der Politik der Sozialdemokratie. Alexander Serpow von der *Poale Zion* nutzte die Gelegenheiten, um den Standpunkt zu propagieren, dass im Gegensatz zu den Räten die Nationalversammlung nicht das Instrument zum Weitertreiben der Revolution sein könne. Im Gegenteil müsse die Macht der Arbeiterräte weiter gestärkt werden: „Wenn wir also den Hunger und die Not meistern und die Produktion wieder in gute Bahnen lenken wollen, dann müssen wir uns doch von dieser Täuschung befreien, von diesem Selbstbetrug, dass wir gemeinsam mit den Bürgerlichen die Produktion auf sozialistischer Grundlage aufbauen können. [...] Ich beantrage absolut nicht die sofortige Proklamierung der Räterepublik. Ich will nur das eine erzielen,



Fahne der österreichischen Poale Zion

© Yad Tabenkin

dass wir unter den Aufgaben der Arbeiterräte uns als höchstes Ziel die Übernahme der gesamten politischen und wirtschaftlichen Macht durch die Arbeiterräte setzen.“<sup>14</sup>

Neben Staatsfragen dieser Art waren auch die sozialen Nöte Gegenstand der Debatten in den Arbeiterräten. Hier verlangten PoalezionistInnen, die Räte dürften kein Kontrollorgan der kapitalistischen Verfassung sein, sondern müssten die reale Not zu lindern wissen. Schließlich konnten die Räte Mitspracherecht und konkrete Verwaltungsmacht in den Bereichen Wohnungswesen und Ernährungswesen erringen.<sup>15</sup> Nicht zuletzt wurde über die Ausweisungen von Ostjuden debattiert. In Bezirks- wie Kreisarbeiterräten wurden Anträge gegen die „brutalste Judenhetze“, welche die „reaktionären Mächte“ nutzen würde, um Unzufriedenheit von der Kapitalistenklasse abzulenken, formuliert.<sup>16</sup> In der *Freien Tribüne* wurde in einer eigenen Rubrik („Aus den Arbeiterräten“) regelmäßig über Aktivitäten und Debatten in den Gremien berichtet. Mit dem zunehmenden Bedeutungsverlust der Räte gegen Ende des Jahres 1920 nahm die Anzahl dieser Berichte rapide ab. Die internen Konflikte wegen des Anschlussbemühens an die Kommunistische Internationale (Komintern) verursachten zudem immer wieder den Ausfall von *Freie Tribüne*-Ausgaben; Mitte 1921 erschien sie einige Monate nicht und wurde im Herbst komplett eingestellt.

### Spaltungen und das „Einreihen in die Klassenfamilie“

Der Sieg der Bolschewiki in der russischen Revolution und die Aufbruchstimmung in der österreichischen ArbeiterInnenbewegung sowie die eigenen Erfahrungen in den sozialen Kämpfen der Rätebewegung prägten einige PoalezionistInnen derart nachhaltig, dass sich in

der vormals inhaltlich eher homogenen *Poale Zion* ab 1919 zwei Flügel herausbildeten: Während sich der rechte Flügel weiter in der Sozialdemokratie verankert und folgerichtig der so genannten Zweiten bzw. danach Zweieinhalbten Internationale zugehörig fühlte, wurde die Regierungspolitik der SDAP vom linken Flügel aufs Schärfste kritisiert und ein Beitritt zur Dritten, der Kommunistischen Internationale forciert.

Der *Allweltverband der Poale Zion* spaltete sich im Zuge seines fünften Kongresses im Sommer 1920 in Wien. Fortan gab es sowohl auf nationaler wie auf internationaler Ebene eine *Rechte Poale Zion* sowie die *Linke Poale Zion*.<sup>17</sup> „Der Weltverband gespalten – Der Anschluß an die kommunistischer Interna-

### Rubin Glücksmann in der „Freien Tribüne“

„Die Proletarier Wiens gehen einem furchtbaren Winter entgegen. [...] Unendliche Not, Hunger und Kälte wird die nächste Zeit dem Wiener Proletariat bringen. Für die jüdische Arbeiterschaft gesellt sich zu all dem noch die von den reaktionären Drahtziehern geschürte Judenhetze, die ihr selbst dieses elende Dasein mißgönnt und erschwert. [...] Unerträglich ist die Gegenwart für den jüdischen Proletarier, in grauenhaftem Ungewiß seine nächste Zukunft. Auf dem Wege der unablässigen Organisationsarbeit sind erst wenige Schritte getan. Die Arbeit, die unser noch harret, ist gewaltig. Möge das jüdische Proletariat der Parole dieser Stunde folgen: Organisiert Euch!“

R.G.: Das tägliche Brot, in: *Freie Tribüne*, Nr. 39, 18.10.1919, S. 4.



Polizeifoto von Michael Kohn-Eber (1884–1956) nach seiner Verhaftung im Jännerstreik des Jahres 1918.

tionale beschlossen – Der Austritt aus der zionistischen Organisation vollzogen“, titelte die *Freie Tribüne* nach der Weltkonferenz.<sup>18</sup> Die Parteileitung übernahm ein Genosse namens Klipper, das Redaktionskollegium bildeten Kohn-Eber, Hollinger und Glücksmann. Letzterer war von nun an bis zu ihrem Ende im Frühjahr 1921 Redakteur der *Freien Tribüne*. Die KommunistInnen waren nun unter sich, mit dem festen Willen, sich auf den Boden der Kommunistischen Internationale zu stellen und Mitglied zu werden.

Doch zu ihrer großen Enttäuschung erwies sich das „Einreihen in die Klassenfamilie“<sup>19</sup> als äußerst schwierig. Denn die Beitrittsbedingung lautete: Abkehr vom Zionismus und Eingliederung in die jeweilige kommunistische Landespartei. Diese Bedingung riss Gräben innerhalb der *Linken Poale Zion* auf: Ein Teil wollte vom zionistischen Programm nicht abweichen, die Verhandlungen mit der Komintern fortsetzen und auf ein Einlenken hoffen. Ein anderer Teil – ein Personenkreis rund um Michael Kohn-Eber, Malke Schorr und Hersch Nagler – trat für eine Annahme der Bedingungen ein. Der Zionismus wurde von ihnen nicht als Dogma behandelt, sondern schon davor immer wieder – besonders als die Aussicht auf eine Revolution in der Diaspora am Größten war – hinterfragt.

Als „Revision des Palästina-programms“ wurde die rege Debatte um die Notwendigkeit des Zionismus bezeichnet. So leitete ein Artikel in der

*Freien Tribüne* ein, gerade vor der Aussicht auf eine Weltrevolution sei es, „die Pflicht aller proletarischen Parteien, ihre Programmforderungen zu überprüfen, um die veralteten auszuschalten“, schließlich kenne die revolutionäre Arbeiterklasse „keine endgültigen Wahrheiten an, sie beugt sich nicht vor Götzen“. „Wir haben darauf hingewiesen“, setzt der Artikel fort, „daß die Schaffung eines jüdischen Zentrums in Palästina nicht ein unantastbares Heiligtum, sondern nur ein Mittel für unseren sozialistischen Kampf darstellt. Palästina stand für uns niemals im Pro-

grammmaximum, sondern im Programmminimum. [...] Die soziale Revolution ist doch kein Traum mehr, sondern eine reale Tatsache, mit der gerechnet werden muss. Wenn aber die Revolution eine Tatsache geworden ist und der Sozialismus nicht mehr irgendwo in Utopia liegt, sondern schon unmittelbar im Leben verwirklicht wird, wozu braucht man jetzt Palästina? Wir wollen es ja nicht aus Liebe und Verehrung für Urmutter Rachels Grab, sondern als eine Vorbedingung für den Sozialismus.“<sup>20</sup>

Einige PoalezionistInnen waren also durchaus bereit, das Projekt eines jüdischen Gemeinwesens in Palästina gänzlich aufzugeben, wenn ein Ende von Ausbeutung und Antisemitismus in der Diaspora möglich wäre. Meines Erachtens zeigt sich bei ihnen eine Priorisierung der kommunistischen Identität gegenüber der jüdischen, die sie, so meine Interpretation, eher aufgrund der Fremdzuschreibungen und des Antisemitismus annahmen. Fiele letzterer weg, sähen sie keine Funktion des jüdischen Separatismus mehr.

### Der Weg zurück in die KPÖ

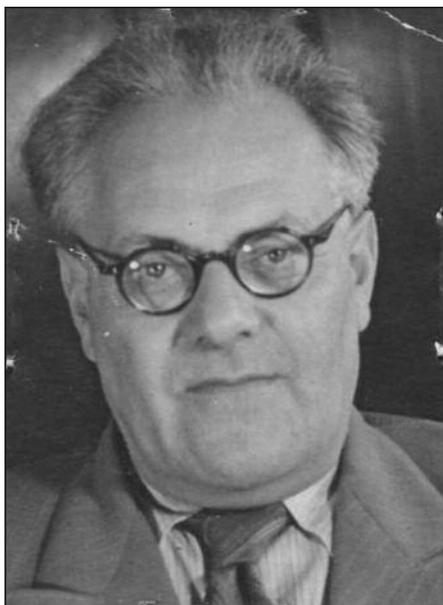
Die Verhandlungen mit dem Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale (EKKI) zogen sich weiter. Um das Bekenntnis zum Kommunismus weiter zu bestärken, beschloss die *Linke Poale Zion* 1921 einen neuen Namen. Zur Auswahl standen „Jüdische Kommunistische Partei Österreichs“ oder

„Jüdische Kommunistische Partei ‚Poale Zion‘ Österreichs“. Auf der dritten ordentlichen Parteikonferenz am 17. und 18. September setzte sich Ersteres durch: „Nun, da der Weltverband überall geeignet und geschlossen für den Kommunismus kämpft, da wir an der Schwelle der Kommunistischen Internationale stehen und die Stunde nicht mehr fern hoffen, in der wir den organisatorischen Anschluss vollziehen werden, soll unser Parteiname mit unserem Parteiprogramm identisch sein.“ Bemerkenswert ist dabei eine weitere Passage im Bericht über die Tagung: „Die Jüdische Kommunistische Partei Österreichs erstrebt die langjährige brüderliche Kampfgemeinschaft mit der K.P.Ö. durch organisatorische Eingliederung in die K.P.Ö. zu besiegeln. Die dringlichste und wichtigste Aufgabe unserer Parteileitung wird es sein, die Partei, als die jüdische Sektion, der K.P.Ö. einzugliedern.“<sup>21</sup>

Beschlossen wurde also der Auftrag an die Parteileitung, die *Poale Zion* bzw. *Jüdische Kommunistische Partei*, ganz im Sinne der Komintern-Forderungen, in die KPÖ einzugliedern. Eine Beratung des EKKI am 27. September 1921 nahm die Forderung der KPÖ zur Kenntnis, dass die Komintern „die schnellste Liquidierung der ‚Poale Zion‘ in die Wege zu leiten“ habe. Aufgrund des internationalen Abschwungs der sozialrevolutionären Welle hielt das EKKI fest, es sei „daher die Aufgabe sämtlicher revolutionär und kommunistisch empfindender Proletarier, unter Verzicht auf jedwede Differenzpunkte, alle Kräfte bis auf das eine Ziel, die Eroberung der politischen Macht, zu konzentrieren. Der erste Schritt hierzu ist der Eintritt sämtlicher kommunistisch fühlenden Gruppen in die betreffende kommunistische Landespartei.“<sup>22</sup> Fortan wurden jene Personen, die für eine Eingliederung in die KPÖ eintraten, abschätzig als „Liquidatoren“ bezeichnet.

Im Sommer 1922 beschloss die VI. Weltkonferenz der *Linken Poale Zion* in Danzig schließlich endgültig, die Anschlussbedingungen des EKKI zurückzuweisen. Das EKKI reagierte darauf mit einem Aufruf, der die kommunistischen Landesparteien verpflichtete, in ihren jeweiligen Ländern jene PoalezionistInnen, die sich für die Annahme der Beitrittsbedingungen ausgesprochen hatten, zu motivieren, den Weltverband zu verlassen. Dieser solle fortan als gegnerische Kraft verstanden werden.<sup>23</sup>

Diesem Ende der Beziehungen zwischen Komintern und linkem Weltver-



**Hersch Nagler (1888–1966)**

band ging die zweite Spaltung der Wiener Landesorganisation der *Jüdischen Kommunistischen Partei* voraus. Während der Weltverband also eine dem Zionismus treu bleibende Position vertrat, war die Wiener *Poale Zion* wie beschrieben weniger homogen. Der IV. Weltkonferenz ging die Frage zuvor, welche Delegierten die österreichische Fraktion vertreten sollten. Hierfür war eine Wahl im Jüdischen Arbeiterheim vorgesehen. Dabei ist es nach Darstellung von Rubin Glücksmann zu Handgreiflichkeiten Seitens Naglers und Kohn-Ebers gekommen. Nagler hätte Wahllisten zerrissen, während Kohn-Eber mit kommunistischen Genossen versuchte, gewaltsam in die Blumauergasse einzudringen, um diese zu besetzen. Ein darauffolgendes Referendum bekräftigte die Position des Weltverbandes und schloss Nagler, Kohn-Eber und sieben weitere aus der Partei aus. Die Ereignisse in der Blumauergasse, Rubin Glücksmanns Kritik daran legen die Interpretation nahe, dass neben konkreten politischen Positionen auch Emotionen als politisch wirkmächtig erachtet werden müssen: Die Spaltungsgeschichte der *Poale Zion* war von polemischer Kritik an der jeweils anderen Fraktion begleitet, die oftmals untergrifflich wurde und den Verdacht nahe legt, dass hierbei persönliche Kränkungen und Enttäuschungen eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben.

Zum Zeitpunkt dieser zweiten Spaltung dürfte die Verbands-treue *Linke Poale Zion* etwa 130 und die Komintern-treue etwa 60 Parteimitglieder gehabt haben. Erstere verlor in den folgenden Jahren zwischen der Option des Beitritts zur

KPÖ und der Auswanderung, wie sie von der *Rechten Poale Zion* in den 1920er Jahren immer stärker betrieben wurde, zunehmend ihre soziale Basis.

Die beiden gespaltenen *Linken Poale Zion*-Gruppen, deren Disput 1922 bis zu Handgreiflichkeiten geführt hatte, vereinigten sich wieder: Innerhalb der Kommunistischen Partei Österreichs, räumlich hatten sie im Jüdischen Arbeiterheim in der Blumauergasse ihre Zentrale. Ab Sommer 1924 fanden die Vorträge der *Jüdischen Arbeitsgruppe der KPÖ* regelmäßig in ebenjenen Räumlichkeiten statt, als Vortragender trat dabei etwa auch der bereits erwähnte Linke Poalezionist Ignaz Kandel auf. Hinweise darauf, dass Schorr nach der Wiedervereinigung noch in der Arbeitsgruppe aktiv war, finden sich keine. Die *Jüdische Arbeitsgruppe* entwickelte sich zunehmend in eine antizionistische Richtung, was etwa durch eine von ihr verabschiedete Resolution „gegen die zionistischen Fremdenlegionäre“ 1925 deutlich wird: „Nur die proletarische Diktatur in allen Ländern schafft die wahre, nationale und soziale Befreiung des jüdischen Proletariats. [...] Es lebe der Freiheitskampf der jüdischen und arabischen Arbeiter Palästinas gegen die Werkzeuge des englischen Imperialismus. Nieder mit dem zionistischen Arbeiterfeinden!“<sup>24</sup> Im Oktober 1932 wird die *Jüdische Arbeitsgruppe* zum letzten Mal erwähnt, danach verlieren sich die Spuren.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Jener linke Flügel, der 1920 eine Spaltung der Wiener *Poale Zion* und des Weltverbandes mittrug, gliederte sich in die KPÖ ein, bemerkenswerterweise unter Aufgabe der zionistischen Position. Der linke Weltverband bestand etwas länger als die *Österreichische Jüdische Kommunistische Partei*, seine Landesgruppe in Palästina nahm etwa noch in den 1930er Jahren mit sehr geringem Erfolg an Wahlen teil, die polnische Landesgruppe war ebenso lang aktiv.<sup>25</sup>

Die führenden Kader des linken Flügels der *Poale Zion* waren in den folgenden Jahren und Jahrzehnten in der KPÖ aktiv. Allen voran Malke Schorr, die im Laufe der Zeit im Zentralkomitee der Partei, im Frauenreferat und rund um die Organisierung von Solidaritätsarbeit, u.a. als Leiterin der *Roten Hilfe*, tätig war. Nach ihrer Rückkehr aus dem sowjetischen Exil im Jahr 1945 arbeitete sie im KPÖ-Pressedienst. Michael Kohn-Eber wurde in den 1920er Jahren Referent für die Themen Arbeitslosigkeit und Armut in der Partei. Er überlebte 1938/39 die



**Malke Schorr (1885–1961)**

Konzentrationslager Dachau und Buchenwald und war in der französischen Widerstandsbewegung aktiv. Nach seiner Rückkehr nach Wien war er ein Funktionär der KPÖ-nahen Liste *Jüdische Einigkeit* in der Israelitischen Kultusgemeinde, u.a. als Vizepräsident der IKG und Leiter des Wanderungsreferats. Hersch Nagler ging 1924 nach Moskau und bekleidete dort hohe Staatsämter u.a. im Volkskommissariat für Finanzen. Nach Kriegsende kehrte er nach Wien zurück und leitete bis 1948 den Globus-Verlag der KPÖ.

### Fazit

Die Geschichte des Poalezionismus ist stark verwoben mit grundlegenden Fragen wie jenen des Partikularismus und Universalismus. Mit der widersprüchlichen Position des Arbeiterzionismus mussten die PoalezionistInnen an vielerlei Fronten kämpfen: in der zionistischen Bewegung gegen den bürgerlichen Flügel, in der jüdischen Gemeinschaft gegen die ebenfalls bürgerliche Kultusgemeinde und die Bourgeoisie, in der kommunistischen Bewegung bis zur Resignation um ein Verständnis der Sonderrolle von Juden und Jüdinnen. Als KommunistInnen von der Hoffnung auf Revolution ergriffen, sahen sie keinen anderen vernünftigen Platz für sich als in den Reihen der Kommunistischen Internationale. Als (säkulare) Juden und Jüdinnen spürten sie, auf den Grundsätzen Ber Borochows aufbauend, den Antisemitismus in der Diaspora zu tief verankert, sodass er neben der Gefahr von Verfolgung und Pogromen nicht zuletzt auch die Herausbildung eines klassenbewussten jüdischen Industrieproletariats verhinderte.

PROLETARIAT ALLE LÄNDER VEREINIGT EUCH!

# FREIE TRIBÜNE

Organ der jüdischen sozialistischen Arbeiterpartei Poale Zion in Deutschösterreich

Erscheint jeden Samstag REDAKTION UND VERWALTUNG: WIEN II, GLOCKENGASSE 6, Tür 17 Erscheint jeden Samstag  
Bezugspreis samt Zustellung: Ganzjährig K 45.— . . . . . Halbjährig K 24.— . . . . . Vierteljährig K 12.— . . . . . Einzelnummer K 1.—

III. Jahrgang Wien, 29. Jänner 1921. Nr. 4

## Gegen die Ausweisung jüdischer Proletarier!

Es ist immer nur wenn die Not des Volkes die höchste Stufe erreicht und die Gärung bedrohliche Symptome zeigt, so sehen sich die Herrschenden nach einem Ausfallmittel um. Sie suchen nach einer populären Lösung, mit der man die Unzufriedenheit der Massen von dem Haupt der Schuldigen ablenken könnte.

So ist es auch diesmal.

Die österreichische Rettungspolitik besteht eigenlich einzig und allein darin, immer ein neues Ausfallmittel, immer einen neuen Blitzableiter für die Unwillen der leidenden Massen ausfindig zu machen.

So war es mit der sogenannten Preisabtau-Konkurrenz, so ist es auch jetzt mit der „Ostjudenfrage“ geschehen.

Hatte die Konkurrenz die Aufgabe, die tief im Volk wühlende Gärung gegen die unerschwingliche Steuerlast vom Haupte der Schuldigen abzuwehren, so sucht sie jetzt eben in diesem Falle in sichere Hände zu lenken werden.

Was wir aber nicht ohne Protest und ohne einen Abscheu lassen können, das ist die offizielle Politik der Gewerkschaften, die durch Anpreisung auf wüthende Verhetzung der Wiener Arbeiterschaft ehebt. Von den Sozialdemokraten darf man doch verlangen, daß sie in Gefahr, die die Ostjudenfrage für die Wiener Arbeiter und am allerwenigsten für die Wiener Arbeiter, sondern für die „bolschewistischen“ Wiener Arbeiterschaft in sich führt, richtig erkennen. Denn nicht es auch heute dem Wiener Gemeinderat nicht ungenügend sein, die Aufmerksamkeiten der Ostjuden von der Gewerkschaft und die jüdischen Ausländer ablenken zu sehen, morgen kann und wird sich eine ähnliche, aufzuzählende, völkerverhetzende Politik zu ihrem Trübsal finden.

Nicht Mitleid ist es, das wir für die jüdischen Proletarier bezeugen; auch nicht allein an die Pflicht

zu denken, sondern auch und besonders sich der Ausweisung der Wiener Bevölkerung widersetzen können.

Wir wollen hier nur ein einziges Dokument der Arbeiteröffentlichkeit und der Volkswirtschaft des Wiener Bürgerweidens, Jüdischen R. M. M. M., vorlegen. Es lautet:

G 2098. Polizeidirektion Wien.  
Abstimmung.  
Wien, am 6. Jänner 1921.

An  
Friedrich N. N.  
Wien XIII.

Der Bürgermeister als Landesverweser hat mit dem Erlaß vom 22. Dezember 1920, B. 10. 13. 2, 192109, vom 19. November 1920 gegen die hiermitliche Abschiebungserkenntnis vom 13. Oktober 1920, Z. 9090, nachstehendes Bescheid ergangen, weil sich nach der Ratelage die Staatsbürgerrecht in der Republik Österreich nicht beibehalten und ihr Aufenthalt im Reichsaussiedlungsgebiet mit dem Interesse der öffentlichen Ordnung zu unvereinbar durch die unzureichende Erziehung und die S. 2. 192109.

welt, Bd. 14), S. 101–134, hier S. 102.  
5/ *Freie Tribüne*, Nr. 15/16, 1.5.1919, S. 3.  
6/ Vgl. Jan Rybak: Sozialistischer Zionismus in der europäischen Revolution 1917 bis 1923. Widersprüche emanzipatorischer Identitäten, in: *Arbeit – Bewegung – Geschichte. Zeitschrift für historische Studien*, 16. Jg. (2017), Nr. 2, S. 31–48, hier S. 37.  
7/ *Freie Tribüne*, Nr. 2/3, 21.1.1921, S. 6.  
8/ *Freie Tribüne*, Nr. 14, 19.4.1919, S. 1.  
9/ Vgl. *Freie Tribüne*, Nr. 39, 18.10.1919, S. 3.  
10/ Hans Hautmann: Geschichte der Rätebewegung in Österreich 1918–1924. Wien, Zürich: Europaverlag 1987 (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung), S. 470ff.  
11/ Ebd., S. 472.  
12/ Vgl. Bruce Pauley: Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus. Von der Ausgrenzung zur Auslöschung. Wien: Kremayr & Scheriau 1993, S. 123.  
13/ *Freie Tribüne*, Nr. 3, 17.1.1920, S. 4.  
14/ Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung (VGA), Kt. 118, Mappe 22/II, Reichskonferenz der Arbeiterräte am 1.3.1919, S. 101.  
15/ Vgl. Hautmann: Rätebewegung, S. 411.  
16/ VGA, Kt. 118, Mappe 21/3a.  
17/ Vgl. Mario Keßler: Die Komintern und die Poale Zion 1919 bis 1922. Eine gescheiterte Synthese von Kommunismus und Zionismus, in: *Arbeit – Bewegung – Geschichte. Zeitschrift für historische Studien*, 16. Jg. (2017), Nr. 2, S. 15–30, hier S. 20ff.  
18/ *Freie Tribüne*, Nr. 30/31, 4.9.1920, S. 4.  
19/ *Freie Tribüne*, Nr. 37/38, 30.10.1920, S. 2.  
20/ *Freie Tribüne*, Nr. 10, 6.3.1920, S. 1.  
21/ *Freie Tribüne*, Nr. 23, 1.10.1921, S. 3.  
22/ Protokoll der EKKI-Beratung des 27.9.1921, zit. nach *Rote Fahne*, 15.10.1921, S. 4.  
23/ Vgl. Keßler: Komintern, S. 120.  
24/ *Rote Fahne*, 26.8.1925, S. 4.  
25/ Vgl. Thomas Soxberger: Revolution am Donaukanal. Moderne jiddische Literatur und „Jiddischismus“ in Wien (1904 bis 1938). Wien: Mandelbaum 2013, S. 118.  
26/ *Freie Tribüne*, Nr. 38, 11.10.1919, S. 4.  
27/ *Freie Tribüne*, Nr. 1, 10.1.1919, S. 2.

### Freie Tribüne. Organ der jüdischen sozialistischen Arbeiterpartei Poale Zion

Der Zionismus erschien so als Notlösung sowie Vorbedingung für den Kommunismus. Die Position kann nur vor dem Hintergrund des Antisemitismus nachvollzogen werden. „Die große Gefahr muß klar erkannt werden, wenn wir durch diese Herrschaften die Masse auf die Straße rufen lassen. Daher muß diese Bewegung im Keime erstickt werden“, versuchte Hersch Nagler im Kreisarbeiterrat die Sozialdemokratie für eine Gegendemonstration gegen die antisemitischen Aufmärsche 1919 zu überzeugen. Dass Nagler Recht behalten sollte und der globale Antisemitismus wenige Jahre später völlig unvorstellbare Ausmaße bis hin zum Holocaust annahm, lässt die Hoffnung der jüdischen RevolutionärInnen Anfang der 1920er Jahre in einem anderen, tragischen Licht erscheinen. „Möge der heißeste Wunsch unseres Herzens“, schrieb die *Freie Tribüne* in ihrer ersten Ausgabe, „in Erfüllung gehen und das jüdische Proletariat mit den Proletariaten der Welt in Freiheit und Gleichheit zu ewigem Wirken vereint sein“.

Die *Linke Poale Zion* und ihre AkteurInnen standen von Beginn an Seite an Seite der österreichischer KommunistInnen. Ihre komplexe und mit Wandlungen und Widersprüchen behaftete Geschichte ist deshalb auch ein Teil der Geschichte der KPÖ.

#### Anmerkungen:

1/ Vgl. John Bunzl: Klassenkampf in der Diaspora. Zur Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung. Wien: Europaverlag 1975 Schriftenreihe des Ludwig Boltzmann Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung, Bd. 5),

S. 39ff.; Mario Keßler: Zionismus und Internationale Arbeiterbewegung. 1897 bis 1933. Berlin: Akademie-Verlag 1994, S. 50ff.

2/ Ralf Hoffrogge: Sozialismus und Arbeiterbewegung in Deutschland und Österreich. Von den Anfängen bis 1914. Stuttgart: Schmetterling Verlag 2017, S. 185ff.

3/ Vgl. Gabriele Kohlbauer-Fritz: Die jiddische Subkultur in Wien und die jüdische Arbeiterbewegung, in: Markus Bürger/Anja Jungfer/Jakob Stürmann (Hg.): Judentum und Arbeiterbewegung. Das Ringen um Emanzipation in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Oldenburg: de Gruyter 2018, S. 51–62.

4/ Vgl. Momme Schwarz: Widersprüchliche Strategien jüdischer Emanzipation. Die Arbeiterorganisation Poale Zion im Spannungsfeld von Zionismus und Sozialismus 1907–1934. Magisterarbeit Universität Bremen 2011, S. 37; Evelyn Adunka: Die Poale Zion und ihre Nachfolgeorganisationen in Wien bis 1938, in: Konstantin Kaiser/Jan Kreisky/Sabine Lichtenberger (Hg.): Rote Tränen. Die Zerstörung der Arbeiterkultur durch Faschismus und Nationalsozialismus. Klagenfurt: Drava Verlag 2017 (Zwischen-

#### Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:

**Medieninhaber:** ALFRED KLAHR GESELLSCHAFT, Verein zur Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung, Drechslergasse 42, 1140 Wien

**Vereinsvorstand:** Mag. Alexander Dinböck, Dr. Sabine Fuchs, Dr. Winfried R. Garscha, Mag. Michael Graber, Mag. Dr. Heimo Halbrainer, Univ.-Prof. Dr. Rudolf Kropf, Mag. Robert Krotzer, Mag. Dr. Claudia Kuretsidis-Haider, Dr. Walther Leeb (Präsident), Dipl.-Ing. Friederike Lerch (Kassierin), Mag. Dr. Simon Loidl (Schriftführer), Mag. Dr. Peter März, Mag. Dr. Manfred Mugrauer (wissenschaftlicher Sekretär), Dr. Elke Renner (Vizepräsidentin), Fini Seif, Ass.-Prof. Mag. Dr. Valentin Sima

**Grundlegende Richtung:** Die ALFRED KLAHR GESELLSCHAFT ist eine gemeinnützige Organisation, deren Tätigkeit ausschließlich wissenschaftlichen und volksbildnerischen Zwecken dient. Ihre Aufgabe und diejenige ihres Periodikums „Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft“ ist die Erforschung der gesellschaftlichen Entwicklung in Österreich, insbesondere der Geschichte der ArbeiterInnenbewegung.